

Es handelt sich zwar um ein Fachbuch, die Verfasser haben sich jedoch bemüht, die Landschaftsgeschichte Süddeutschlands allgemeinverständlich und für einen breiten Leserkreis darzustellen. Dieses Unterfangen ist den Autoren mittels einiger gestalterischer Tricks geglückt. In textlicher und grafischer Form wird z.B. versucht, für einzelne Zeitphasen ein virtuelles Bild Süddeutschlands zu entwerfen. Vergleiche mit heute bestehenden Landschaften außerhalb Europas ermöglichen es dem Leser überdies, eine bessere Vorstellung des einstigen Erscheinungsbildes von Süddeutschland zu entwickeln. Auch die zahlreichen und zum Teil faszinierenden Blockbilder und Grafiken tragen zum leichteren Verständnis und zur besseren Lesbarkeit bei. In 51 so genannten Exkursen bekommt der Leser interessante Informationen zu geologischen Besonderheiten und wissenschaftlichen Methoden, wie z. B. der Bedeutung der Pollenanalyse für die Rekonstruktion einstiger Vegetationsgesellschaften.

Das Werk baut auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen auf und räumt mit manchem, was bisher als richtig angesehen wurde, auf. So glaubte man bisher, dass die Kreidezeit in Süddeutschland eine lange Phase der Abtragung unter tropischen Klimabedingungen war, weil entsprechende Ablagerungen nicht gefunden wurden. Die Autoren gehen davon aus, dass es auch in diesem 80 Millionen Jahre andauernden Zeitraum eine oder mehrere kreidezeitliche Sedimentationsphasen gegeben haben muss. Als Beweis wird das Bestehen der oberen Weißjurakalke im Bereich der Schwäbischen und Fränkischen Alb aufgeführt. Hätte es, wie in diversen Fachbüchern zu lesen ist, tatsächlich keine Sedimentation während der Kreidezeit gegeben, so hätten diese mehrere hundert Meter mächtigen Kalksteinpakete während dieser langen Zeitdauer vollständig gelöst und abgetragen werden müssen. Da dies nicht geschehen ist, so die Autoren, müssen die Juragesteine vor einer Abtragung während der Kreidezeit geschützt gewesen sein. Auch das eher schwach entwickelte Karstrelief der Schwäbischen Alb lasse sich mit

einer ursprünglich vorhandenen Bedeckung mit Sedimentgesteinen der Kreide sehr gut in Einklang bringen.

An anderer Stelle wird das Ende des Tertiärs als von größter Bedeutung für die Entwicklung des Großformenschatzes in Süddeutschland erkannt. In der so genannten «Iberischen Phase» Süddeutschlands kam es durch Hebung und zunehmende Trockenheit zu einer besonders intensiven Abtragungsdynamik. Ursache für die Trockenheit war das Austrocknen des Mittelmeeres (Messinian Event). Dadurch erreichten weniger feuchte Luftmassen Süddeutschland, wodurch sich ein trocken-heißes Klima mit lückenhafter Vegetationsdecke einstellte. Die in der Folge auftretenden heftigen Starkregenereignisse erzeugten Schichtfluten, die eine intensive Abtragung der Landoberfläche nach sich zogen. Das Messinian Event war auch die Ursache dafür, dass sich markante Schichtstufen in weiten Teilen Süddeutschlands erst im Jungtertiär entwickelt haben. Die Schichtflutdynamik war die Voraussetzung für die Entwicklung von Flussflächen, die zur Herauspräparierung von Schichtstufen beigetragen haben. Auch war im Jungtertiär das rheinische Flusssystem so weit fortgeschritten, dass eine aktive Zerschneidung der Flachlandschaft erfolgen konnte.

Auch der Mensch gestaltet die Landschaft. Diesem Thema wird im Buch breiter Raum gegeben. Waren es in historischer Zeit eher marginale Eingriffe in Natur und Landschaft, sind die Auswirkungen des modernen Menschen weitaus gravierender. Die Autoren verweisen in diesem Zusammenhang auf die Flächenversiegelung, die Verdichtung von Böden durch die Landwirtschaft und den Umbau von Flusslandschaften. Hieraus, so die Autoren, resultieren Hochwasser und Bodenerosion, die im Zuge des Klimawandels wohl in ihrer Wirkung auf die Landschaft noch zunehmen werden. Die letzten Kapitel, in denen die Auswirkungen des Menschen auf die Landschaft beschrieben werden, machen dieses Buch auch für Planer, Ökologen und Kulturlandschaftsinteressierte lesenswert.

Siegfried Roth

Robert Kretzschmar (Redaktion)

Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus.

75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart. (Tagungsdokumentation zum Deutschen Archivtag, Band 10). Klartext-Verlag Essen 2007. 539 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband € 32,-. ISBN 978-3-89861-703-1



Denn der Nationalsozialismus «brach» nicht etwa von außen in angeblich geschlossene intakte Räume wie Universitäten, Berufsverbände oder eben

Archive ein. Vielmehr traf der Systemwechsel 1933 bei den Archivaren und anderen Berufsgruppen auf weit reichende Interessen- und Weltanschauungskongruenzen. Aus dieser von Astrid M Eckert in ihrer Einleitung zum vorliegenden Band formulierten Erkenntnis hatte sich der vom Verband der deutschen Archivarinnen und Archivare in Cottbus 2001 veranstaltete deutsche Archivtag unter dem Thema *Archive und Herrschaft* erstmals in einer Sektion mit dem Thema Nationalismus befasst. Daraus entstand dann der Plan, das Thema Archivwesen und Nationalsozialismus breit angelegt zum Generalthema eines deutschen Archivtags zu machen. Bewusst wählte man dazu den ‚runden« und «damit etwas herausgehobenen» 75. Archivtag in Stuttgart 2005 aus, zumal er auf den 50. Jahrestag des Kriegsendes fiel.

Relativ rasch nach der Tagung, bei der sich die rund 750 Teilnehmer einhellig einig waren, dass das Thema längst überfällig war, werden nun in diesem Band alle Beiträge und die große Schlussdiskussion publiziert. Auffallend und wohltuend ist die Offenheit und Klarheit, von denen die meisten Beiträge geprägt sind. So schreibt beispielsweise Klaus Wisotzky am Anfang seines Aufsatzes über die rheinischen und westfälischen Stadtarchive im Nationalsozialismus: *Noch später als die deutschen Historiker haben die deutschen Archivare begonnen, die Rolle ihres Berufsstandes*

im Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Im Vordergrund der Forschungen standen das Reichsarchiv und die Staatsarchive. Die Beteiligung an der Ostforschung und am sog. Archivschutz in den besetzten Gebieten zeigten die Verstrickung auch der Archivare in das NS-Regime. Sie haben sich keineswegs in einer unpolitischen Nische aufgehalten, sondern sie waren essentielle Mit- und Zuarbeiter für Kulturguträuber, Propagandisten und Institutionen des Terrors.

Die rund dreißig Beiträge gliedern sich in sechs Kapitel: Aspekte nationalsozialistischer Archivpolitik (S.22–81), geraubte, beschlagnahmte und missbrauchte Archive (S.82–165), Deutsche Archivpolitik im besetzten Ausland (S.166–273), Staatsarchive (S.274–353), Kommunale Archive (S.354–425), Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung nach 1945 (S.426–485). Unter diesen Beiträgen sind drei, die speziell württembergische Archive oder Archivare betreffen. Alle drei sind es wert, den Band in die Hand zu nehmen.

Dr. Regina Keyler vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart berichtet über dessen Archivare im Nationalsozialismus – Archivleiter Hermann Haering, Karl Otto Müller, Max Miller, Walter Grube –, und über deren Nachlässe (S.342–351). Dr. Roland Müller, Leiter des Stadtarchivs Stuttgart, beschäftigt sich mit Stuttgart, «Wirtschaftsoase» und «Stadt der Auslandsdeutschen» und dem städtischen Archiv in der NS-Zeit. Auf einem erstaunlich frühen von der französischen Besatzungsmacht geduldeten, beinahe geförderten Südwestdeutschen Archivtag im Oktober 1946 in Aulendorf, auf dem eine Neuordnung des Archivwesens diskutiert wurde, macht Dr. Kurt Hochstuhl vom Staatsarchiv Freiburg aufmerksam.

Dieser Band ist wichtig für alle, die sich mit der NS-Zeit beschäftigen oder sich für sie interessieren, aber auch für alle, die sich die Frage stellen, wie denn nach 1945 mit ihr umgegangen wurde. Mit diesem gewichtigen und empfehlenswerten Band ist das Thema noch lange nicht erledigt. Er markiert lediglich einen Beginn, einen überlegten und erfolgreichen Start.

Auch für das Archivwesen in Württemberg ist es mit diesen drei Aufsätzen nicht getan, was man bei den Archivaren und den Archivverwaltungen auch wohl weiß. Es ist noch viel zu tun, nachzufragen, aufzudecken, zu analysieren, zu dokumentieren, zu kommentieren. Und nicht nur über die Verstrickung der Archivare in die NS-Ideologie, über die Rolle des Archivwesens im NS-Staat, sondern auch über den Umgang mit der NS-Zeit nach 1945. So ist beispielsweise zu fragen, warum etwa in der überaus zuverlässigen Bibliographie zur württembergischen Geschichte die beim renommierten Kohlhammer Verlag 1942 erschienene antisemitische Schrift von Thomas Miller, Bruder von Max Miller, über *Schwabentum und Judentum* nicht verzeichnet ist, wieso es so lange dauerte, bis Luitpold Wallachs *Zweifalter Chroniken* endlich seinen Namen tragen durften oder wieso im Tübinger Stadtarchiv die Polizeiakten erst zu Beginn der 1980er-Jahre aufgefunden werden konnten. *Wilfried Setzler*

Hans-Erhard Lessing

Robert Bosch.

(rororo-Monographie) Verlag Rowolth Taschenbuch Reinbek bei Hamburg 2007. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 8,50. ISBN 3-499-50594-0

Wer über das Leben Robert Boschs schreiben will, muss in riesige Fußstapfen treten: Die Boschbiografie von Theodor Heuss aus dem Jahr 1946 gilt als das Maß aller Dinge. Der Physiker und Technikhistoriker Hans-Erhard Lessing hat es dennoch versucht – mit einigem Erfolg.

Robert Bosch (1861–1942) bleibt bis in die Gegenwart ein Unternehmer von immenser wirtschaftlicher und eben auch sozialer Kompetenz. Er hat als dritter Fabrikant im Deutschen Reich den Achtstundentag eingeführt, er hat große Stiftungen ins Leben gerufen, und er hat ein Unternehmen geschaffen, das 1886 mit einer kleinen Hinterhofwerkstatt in der Stuttgarter Rotebühlstraße 75B begann und nach einem halben Jahrhundert weltweit mehr als 20.000 Mit-

arbeiter hatte. Legendär ist Boschs Sparsamkeit – er konnte fuchsteufelswild werden, wenn jemand unnötigerweise ein Licht brennen ließ. Legendär sind aber auch sein Streben nach bester Qualität und Ehrlichkeit im Geschäftsleben.

Tja, und legendär ist auch die große Boschbiografie des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss. Die sprachliche und inhaltliche Güte des Werkes ist so hoch, dass sich in den vergangenen 60 Jahren eigentlich niemand mehr an einer kompletten Lebensgeschichte Robert Boschs versucht hat. Hans-Erhard Lessing, Professor der Physikalischen Chemie und bis zum Ruhestand Hauptkonservator am Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie, hat es gewagt – zumindest ein wenig.

Denn der Erscheinungsort, die Reihe der rororo-Monographien, zwingt wegen der vorgegebenen Beschränkung auf höchstens 150 Seiten Text zu drastischen Straffungen. Lessing, dessen Liste mit Publikationen zur Technikgeschichte lang ist, hat deshalb aus der Not eine Tugend gemacht und einen ganz starken Schwerpunkt im Buch gesetzt – und zwar eben die Erfindungsgeschichte der Person und die Technikgeschichte des Stuttgarter Unternehmens Bosch.

Dies gelingt dem Autor gut. Er verfügt über eine sehr schöne und plastische Sprache und vermag auch schwierige technische Details so zu erklären, dass der Laie sie versteht. Er macht es deshalb gut nachvollziehbar, wie Robert Bosch mit seinem *technischen Ingenium* die Zeichen der Zeit erkannt und in ein technisches Produkt gegossen hatte: Auf dem Bosch-Magneten, der zur Zündung mobiler Motoren gebraucht wurde, beruhte zunächst der Aufschwung des Unternehmens. Später war es die Dieseleinspritzpumpe, die zum Riesenerfolg wurde. In diesen technischen Finessen kann Hans-Erhard Lessing mehr Kenntnis – und auch mehr Leidenschaft – vorweisen als Theodor Heuss. Wer deshalb an diesen Aspekten interessiert ist, findet bei Lessing eine kompakte Lebens- und Firmengeschichte.

Auch bei anderen Fragestellungen hat Lessing zwar Hochachtung, aber